

7. Sekundärliteratur

Geschichte des Rationalismus. Geschichte des Pietismus und des ersten Stadiums der Aufklärung.

Tholuck, August

Berlin, 1865

2. Der württembergische Pietismus.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

den Gesellschaften. In mehreren derselben waren drei, vier bis fünf, welche ganze und halbe Stunden lang nebeneinander hinknieeten und nach einander aus dem Herzen beteten, indeß die anderen vor der Thüre spotteten, bis sie des Spottens müde wurden. Mehrere dieser Knaben sind nachher für Rathhaus, Kanzel und Katheder gesegnete Männer geworden; daß nicht auch Heuchelei mitunter sollte gewesen seyn, will ich nicht bestreiten. Auch ließen einige in ihrem Ernst und Eifer nach und wurden zum Theil Verfolger und Lasterer.“ Von einer zweiten Erweckung dieser Art aus seiner Zeit aus den Jahren 60—70 unter den Zöglingen der lateinischen Schule berichtet der sonst so blöde Zeuge, der selige Chr. G. Knapp selbst: „Zu der Zeit waren noch verschiedene Lehrer der sämtlichen Schulen von demselben Geiste beseelt, der ehemals hier so mächtig wirkte und die damaligen vier Aufseher der lateinischen Schule, die in Einem Sinne arbeiteten, zeichneten sich in dieser Hinsicht vor anderen vorzüglich aus. Allen, die an dieser Erweckung Theil hatten, blieben die damals erhaltenen Eindrücke und die an ihren Herzen gemachten Erfahrungen in unvergeßlichem Andenken.“¹⁾

Es war dies das letzte Aufglücken der Flamme, welche ein halbes Jahrhundert hindurch die Anstalt durchleuchtet hatte. Seit 1769 war Gottlieb Anastasius Freylinghausen als Condirektor eingetreten († 1785), seit 1771 J. Ludwig Schulze († 1799).

2. Der württembergische Pietismus.

Nicht ein Absenker des hallischen Pietismus ist der württembergische, sondern vielmehr ein eigener Sproß desselben Stammes. Schon lange vorher ehe Spener in Halle eine zeugungskräftige Pflanzschule entstehen sah, hatte er sich durch seinen persönlichen Umgang wie durch seine Schriften in Württemberg eine einflussreiche Jüngerschaft erworben (Kirchl. Leben, Abth. 2, S. 175). Einige Glieder der herzoglichen Familie, die meisten Mitglieder des Consistoriums, einige der höheren Geistlichkeit, wie der theologischen und juristischen Fakultät in Tübingen gehörten dazu. Erbauungsstunden wurden hin und her im Lande und in Tübingen selbst auf Anregung Neuchlins gehalten.

Es konnte nicht fehlen, daß sich diese schwäbischen Geistesgenossen mächtig von der in demselben Glauben einträchtigen hallischen

1) Brande's Stiftungen III, S. 339. 346.

Fakultät und ihren großen Zeugnissen in Wort und Werk angezogen fühlten. Wie gewaltig der Eindruck, den der jugendliche Bengel bei seinem Besuch in Halle (1713) erhielt, davon zeugen die Worte: „Den 29. Mai kam ich hierher. Nun aber weiß ich nicht, wo ich weiter zu erzählen anfangen soll; denn ich bin in Halle, von dem ich ein ganzes Buch schreiben könnte. Vorerst kann ich Dich versichern, daß alles der Erwartung entspricht, welche ich mir von diesem Orte der Weisheit und Frömmigkeit gemacht hatte, und äußerst angenehm ist es, das alles selbst zu erfahren und zu sehen, was man davon in öffentlichen Beschreibungen liest.“ Mit Frande, mehr noch mit Lange, bleiben die damaligen württembergischen Notabilitäten in Briefwechsel: mit Bengel, Hochstetter, Weißmann, Pregelzer, auch mit Jäger; auf ihren Magisterreisen verfehlen die Tübinger nicht, Halle zu ihrem Ziele zu machen. Als Frande auf seiner Reise 1717 nach Württemberg kommt, wird dieselbe zu einem Triumphzug. Der Amanuensis Frande's, Neuberger, schreibt darüber 1717 aus Ulm an May¹⁾: „Er hat bis jetzt auf der Reise 17 Predigten gehalten, wovon wir 14 nachgeschrieben. (In Ulm war in Frande's Gegenwart eine anzügliche Predigt gegen ihn gehalten worden, worauf der Magistrat zur Begütigung ihn selbst zu einer Predigt im Münster auffordert, worin, wie Frande sich später äußerte, eine so große und gedrängte Zuhörerschaft, daß er sich niemals einer ähnlichen erinnerte.) Er ist von christlichen Obrigkeiten und bekannten Freunden von einem Orte zum andern genöthigt worden und hat darin den Finger Gottes erkannt. In Ingoltingen hat er auf Auffordern zwei Predigten in jubilaeo gehalten und ein paar Tage nachher in Schwäbisch-Hall auf des Magistrats Verlangen noch eine, womit daselbst das Jubiläum beschlossen ward. In Tübingen ward er im stipendio traktirt und war das corpus senatus academici in diesem convivio zusammen, auf welche Weise man allda fremde theologos zu beehren pflegt; in jezigem casu aber geschah es auf Specialbefehl des Herzogs, vermöge dessen auch im fürstlichen Pflegehause zu Tübingen und durch's ganze württembergische Land Freitraktament und Fuhre für den Herrn Professor und seine Gesellschaft geordnet war... Die Herren Professoren haben sich nach gepflogener Conversation

1) Epp. Maji cod. Hamb. n. 127.

also vernehmen lassen, daß die praesudicia nun weggefallen und hinfüro zwischen Halle und Tübingen eine Consonanz seyn wird."

Einer gewissen Verschiedenheit des Geistes werden sich jedoch später die reisenden Magister bei ihrem Aufenthalt in Halle bewußt; mehrere von ihnen geben ausdrücklich dem Magdeburger Steinmeyer als einem etwas freieren Theologen den Vorzug. Detinger findet indeß auch ihn noch zu eng. Er schreibt 1736 an Bengel: „Abt Steinmeyer ist herzlich und redlich und liebt und goutirt Sie sehr; gleichwohl aber hat er ein enges Modell von der Grundlehre des Christenthums und von dem, was nöthig und nicht nöthig zur Seligkeit ist.“ Um dieselbe Zeit (1744) spricht Bengel über die hallische Schule das merkwürdige Urtheil aus: „Es ist wahr, die hallische Art ist etwas zu kurz geworden für den Geist der heutigen Zeit: die Würde und der Ernst Speners ist nicht mehr vorhanden, und doch auch nichts Anderes zur Ergänzung. Da sollten nun die lieben Männer aus jener Schule sich ein Wenig aufreizen lassen und sich den Bedürfnissen der jetzigen Zeit accommodiren.“¹⁾

Der Unterschied zwischen diesen Württembergern, deren geistiger Mittelpunkt Bengel ist, und den Hallensern besteht zunächst in einem verschiedenen Verhältnisse zur Kirchenlehre der Symbole und auch zur Schrift selbst. Im kirchlichen Bewußtseyn noch unerschütterlicher gewurzelt als die Hallenser, wie sich dies bei Bengel und dem Bruche Steinhofers und Detingers mit der von ihnen so geliebten Brüdergemeinde zu erkennen giebt, wird doch die Verpflichtung zu den Symbolen mit größerer Freiheit aufgefaßt. „Der Endzweck der Unterschrift, schreibt Bengel auf eine hierüber an ihn gerichtete Frage²⁾, ist gar nicht, daß man die Kirchendiener zu allem Einzelnen darin Enthaltenen, z. B. zu jeder exegetischen Erklärung zwingen wollte, sondern man bezeugt nur dadurch, daß man keiner von den darin verworfenen Ketzereien zugethan sei, z. B. in der ganzen Streitigkeit über die Erbsünde gegen Glacius ist der Hauptsatz: „Die Erbsünde ist keine Substanz, obwohl die eingewurzeltste Verdorbenheit.“ Wer diesen Satz glaubt, kann ruhig unterschreiben.“ Und Detinger fragt: „Binden uns denn die symbolischen Bücher an sich,

1) Bengels Leben S. 379. — 2) Bengels Leben S. 72.

oder an die heilige Schrift?"¹⁾ Diesen freieren Standpunkt mußten diejenigen sich bewahren, welche bei aller dankbaren Anerkennung der symbolischen Grundlage sich doch der Nothwendigkeit einer kirchlichen Entwicklung bewußt waren, einer über die Symbole hinaus fortschreitenden Erkenntnißstufe. „Auch die übrigen symbolischen Bücher, erklärt Bengel, sind so abgefaßt, daß man sie studiren sollte, wenn sie auch die historische Bedeutung nicht hätten, nur muß man nicht einen Niegel daraus machen, der göttlichen Wahrheit Einhalt zu thun, daß sie sich nicht weiter ausbreiten dürfte. Sonst kommt es ebenso heraus, wie wenn man der Sonne, weil man im Sommer Morgens 4 Uhr schon lesen kann, befehlen wollte, sie solle nicht weiter gehen, man habe Licht genug.“ Zwar rühmt Bengel in der Vorrede zum *Gnomon*: *orthodoxiam meam nemo adhuc in discrimen adduxit*. Doch nur im Bewußtseyn seiner aufrichtigsten Unterwerfung unter den *summus doctrinae iudex* spricht er hier. *Quisquis*, setzt er hinzu, *scripta mea perpenderit, agnoscet, me normam scripturae non solum in doctrinis, sed etiam in verbis ea religione sequi, quae vel bonis a superstitione vix abesse videatur*. Im Glauben an die verbale Inspiration bleibt er auch hinter den Strengsten nicht zurück: *Omnem*, sagt er, *voculam a spiritu Dei profectam spiritualement vim habere atque dubium non esse, quin omnes literae N. T. sint numeratae, ut de capillis suorum loquitur Dominus*.

Nach dieser württembergischen Theologie ist die Schrift nicht zunächst Mittel der praktischen Erbauung, sondern einer lebenskräftigen Heilserkenntniß; nicht nach ihren einzelnen Bestandtheilen, den sogenannten Beweisstellen ist sie aufzufassen, sondern in ihrer organischen Totalität als fortschreitende Heilsgeschichte²⁾. Nimmt diese Schrifttheologie einerseits eine noch unabhängigere Stellung zum kirchlichen Dogma ein als die hallische, so tritt sie andererseits durch den vom kirchlichen Pietätsgefühl geleiteten Forschungstrieb in noch innigere Beziehung zum lutherischen Dogma als jene, und weiß demselben durch ihre tiefere Schriftforschung neue Begründung zu

1) Ehm ann, Detingers Leben 1859. S. 606. — 2) Ausführlicher über diese Bengel'sche Theologie in ihrer Eigenthümlichkeit die dankenswerthe Abhandlung von v. Solz: „über die Bedeutung der Bengel'schen Theologie“ in *Dorner's theol. Jahrb.* 1861.

geben. Auch das apokalyptische Studium dieser Schule verirrt sich nicht über die kirchliche Schranke hinaus, die Lehre der Apokalypse wird als nothwendiges Entwicklungsglied der kirchlichen Heilsgeschichte nachgewiesen, ohne doch auf sektirerische Weise zum Mittelpunkt des Glaubens gemacht zu werden. Bei Uebersendung eines apokalyptischen Aufsatzes an Rambach für die theologische Zeitschrift „Hessisches Heboffer“ schreibt Bengel an den Herausgeber: „auch werden Ew. Hochwürden nicht von mir gedenken, als ob ich meine eigene tägliche Seelennahrung eben an delikaten Speisen und nicht vielmehr an dem gemeinen lieben Brote suchte, wiewohl der reiche gütige Heiland uns Beiderlei anbietet.“¹⁾ Auf dem Gebiete der Geschichte wird dieser freisinnige und geistreiche Bengel'sche Standpunkt von dem edlen Weismann vertreten, einem Freunde der mystischen Theologie und namentlich Poirets. Welch ein Unterschied zwischen dieser von freisinnigen Bemerkungen durchflochtenen pragmatischen Kirchengeschichte Weismann's (introducio in memorab. hist. eccl. N. T. 2 Th.) und der nur auf das Erbauungsinteresse gerichteten „neuesten Kirchengeschichte“ von Gallenberg! Spekulativen Geistern, an denen gerade dieser deutsche Volksstamm so reich, that es noch nicht Genüge, mit Bengel die Geschichte im Lichte der Offenbarung zu erkennen: wie es die Eigenthümlichkeit der Theosophie ist, so wollten sie im Lichte Gottes Natur und Geschichte in Einheit schauen, und so entstanden die theosophischen Systeme von Diefinger, Fricker²⁾ und Phil. Mich. Hahn. Eine auf Fortbildung der Wissenschaft gerichtete Theologie, wie diese, bedurfte zu ihrer Ausbildung mannichfacher gelehrter Studien. Zu seiner tieferen Schriftforschung diente Bengel eine damals seltene Akribie philologischer Bildung, eine neue *Chronologia sacra* ward von ihm begründet und der damals noch vernachlässigte Text des neuen Testaments trieb ihn zu gründlichen Forschungen in der Textkritik — alles Studien, welche schon zu seiner Zeit hie und da Beachtung fanden, und noch für die Gegenwart fruchtbar geblieben sind. Nur der hallische Pietismus verhielt sich gleichgültig

1) Bengel's Briefwechsel S. 18. — 2) Es ist dankenswerth, daß durch Pfarrer Ghyman wir auch mit dieser christlichen Persönlichkeit der Bengel'schen Schule in neuester Zeit bekannt geworden sind, in der Schrift: Joh. Ludw. Fricker, ein Lebensbild aus der Kirchengeschichte des 18. Jahrh. 1864.

zu denselben. Francke hatte nach der Oxford'schen Ausgabe eine neue Ausgabe des neuen Testaments mit den ungefügten Varianten derselben veranstaltet; als Bengel sich 1723 wegen griechischer Handschriften nach Halle wendet, schreibt Gotthilf Francke an einen Freund Bengels: „Uebrigens halten wir dafür, daß es ein großer Zeitverderb sei, sich mit der Kritik des neuen Testaments noch aufzuhalten, da wohl keine verschiedene Lesart von Wichtigkeit zu finden seyn möchte, die nicht in den bisherigen Ausgaben allbereits notirt wäre.“ Hierauf antwortet Bengel in seiner liebenswürdigen Bescheidenheit: „Können diese Männer (zu Halle) die Lebensbäclein hin und wieder zertheilen, und fruchtbarlich verbreiten, so sehe ich hingegen nach den Brunnen-Stuben, welches eine Arbeit ist, der Mancher nicht viel nachdenkt und doch derselben genießt. Sie sind mit ihrem Geschäfte den Bösen unbekannt; wohlan, so habe ich etwas, womit ich auch den Frommen unbekannt bin.“ — Detingers Bestrebungen konnten des Studiums der Philosophie und der Naturkunde nicht entbehren. Ueberhaupt wurden von diesen Theologen die Fortschritte der Wissenschaft aufmerksam verfolgt; dies zeigt der Briefwechsel Weißmann's¹⁾ und Detingers in Chamann's Werk: „Leben und Briefe Detingers“; von dem siebenjährigen Hochstetter, Prälat von Bebenhausen, berichtet Salzmann an Lange (in dem Langeschen Briefwechsel), daß derselbe, „noch alles notire, was in der Welt vorgeht.“

Eine theologische Richtung, in der theoretisches und praktisches Interesse zu einer so schönen Harmonie verbunden, welche auf der gegebenen kirchlichen Grundlage den Fortschritt anstrebt, welche sich von dem Extreme eines geselligen und asketischen Methodismus freier hält und von Streitigkeiten, wie die über den Bußkampf, die Bekehrungszeit, die Mitteldinge²⁾ u. a. nichts weiß, hat nun auch einen anderen geschichtlichen Verlauf genommen, als der hallische Pietismus. Waren die Wirkungen des Letzteren umfangreichere, so die des Ersteren intensivere und nachhaltigere. Während der hallische Pietismus nach 1770 nur noch wenige saftige Sprossen treibt,

1) In der im Besitze von Herrn Pfarrer Steudel befindlichen handschriftlichen Correspondenz desselben. — 2) Vgl. die christlich weise Zuschrift Bengel's an seinen jüngeren Freund Joh. Chr. Storr in der Carnevals-Angelegenheit. (Bengel's Leben S. 140.)

hat der württembergische bis ins gegenwärtige Jahrhundert eine Reihe begabter Männer aufzuweisen, in welchen der Geist und die Art Bengel's sich forterbt: einen Rudolph Steinhofer, Johann Storr, die beiden Rieger, die beiden Burk, Moos, Christ. Joh. Jac. und Fr. Karl Moser, Urläpger. Während der hallische Pietismus im Kampf mit Thomasius und Wolff — die Streitschriften von Lange und Bertram abgerechnet — fast ohne wissenschaftliche Gegenwehr unterliegt, stellt Detinger der „Wolffschen Philosophie des Begriffs“, eine den innersten Nerv des Gegensatzes treffende „Philosophie des Lebens“ gegenüber, eine philosophia sacra, welche ebenso wie Bengel's biblisches Geschichtssystem in der Gegenwart wieder aufgelebt ist, und schon damals die Geistesmacht besitzt, ihre gefährlichsten Gegner, den Thomasius'schen gesunden Menschenverstand und den Wolffschen Verstandesformalismus, so mit christlichem Geiste zu durchdringen, daß ihm seine Spitze abgebrochen wird. In ersterer Hinsicht haben wir M. Pfaff im Auge, in der anderen einen Bilfinger und Ganz. Unter den vielen prophetischen Worten Bengel's, wie hat sich auch das über seine eigenen Schriften erfüllt, daß er kurz vor seinem Tode gesprochen: „eine Weile werde er vergessen werden, dann aber wieder ins Gedächtnis kommen.“¹⁾ Während im Verlaufe der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in Halle der Rationalismus die früher vom Pietismus behauptete Stellung einnimmt, ist die tübingische Fakultät die einzige in Deutschland, die noch bis an den Anfang dieses Jahrhunderts für den positiv biblischen Glauben eintritt, wohin fromme Väter, die ihren Kindern den Glauben erhalten wollen, aus Bremen und Lübeck, aus Ostfriesland, Basel und Elberfeld ihre Söhne entsenden.

3. Die Brüdergemeinde.

In ihren Anfängen noch mit Halle innig verbunden, wird die Vertreibung Spangenberg's von Halle (1731) der Grund der Trennung der beiden nahe verwandten Richtungen. Obwohl in mehreren Gegenden, in Halle selbst, in Wernigerode, Dänemark, Württemberg und den Ostseeprovinzen in harte Konflikte mit einander tretend, ist es doch ein Ziel, auf welches beide hinarbeiten, die

1) Ehm ann, Detinger's Leben S. 589.